

Horia Azimioara

MIT BEIDEN FLÜGELN FLIEGEN

DAS LEBEN VON TEODOR POPESCU



Horia Azimioara

MIT BEIDEN FLÜGELN FLIEGEN

DAS LEBEN VON TEODOR POPESCU



Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53, 42490 Hückeswagen

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel „From
Darkness to Light“ im GBV, Dillenburg.

1. Auflage 2017

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen

Umschlaggestaltung: ideografik, Jürgen Benner

Satz und Layout: Christliche Schriftenverbreitung

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN: 978-3-89287-663-2

www.csv-verlag.de

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
1. Traditionen der Christenheit	12
2. Die frühen Jahre.....	21
3. Theologische Ausbildung	26
4. Als orthodoxer Priester in Bukarest.....	33
5. Umkehr zu Gott.....	44
6. Als bekehrter Priester in der orthodoxen Kirche.....	53
7. Der Widerstand wächst.....	65
8. Gezwungen, die orthodoxe Kirche zu verlassen	75
9. Mit beiden Flügeln fliegen.....	90
10. Das Evangelium breitet sich aus	107
11. Die Armee des Herrn: Belegung innerhalb der orthodoxen Kirche.....	124

12. Prüfungen der Gläubigen während des Zweiten Weltkrieges.....	130
13. Die rumänische Kirche in der kommunistischen Nachkriegszeit	143
14. Irrlehre und Verrat	152
15. Die letzten Jahre.....	163
Quellenangabe.....	171





Teodor Popescu mit 70 Jahren

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Teodor Popescu (1887–1963) ist hierzulande wenig bekannt. Doch Gott segnete seinen Dienst reichlich und benutzte ihn für eine große Erweckung in Rumänien. Schon zu seinen Lebzeiten sprach man davon, dass Teodor Popescu der Martin Luthers Rumäniens sei.

Teodor Popescu war der Sohn eines orthodoxen Priesters. Als junger Mann studierte er Theologie und wurde, nach dem Willen des Vaters, Priester in der orthodoxen Kirche. Der freundliche Popescu hielt sorgfältig vorbereitete Moralpredigten und pflegte die rituellen Bräuche der Kirche.

Nach dem Tod seiner geliebten Frau Athena geriet Popescu in eine Krise. Er las viel in der Bibel und erkannte schließlich: Ich bin ein verlorener Sünder, und Jesus Christus ist für mich am Kreuz gestorben! So kam er aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes.

Jetzt predigte er Buße und Bekehrung und den Glauben an den Herrn Jesus Christus. Solange er an den orthodoxen Traditionen festhielt, wurde seine Arbeit von der Kirchenleitung weitgehend geduldet. Doch als er das um des Gewissens willen nicht mehr tun konnte, bekam er ernsthafte Probleme, die schließlich zum Ausschluss aus der orthodoxen Kirche führten.

Das war sehr schmerzlich für Popescu. Doch andererseits war er jetzt auch frei, das ganze Wort Gottes zu predigen und das Leben vollständig danach auszurichten. Nun konnte er, wie er es selbst ausdrückte,

mit beiden Flügeln fliegen.

Und das tat er in der folgenden Zeit, die viele Schwierigkeiten und Leiden mit sich brachte. Da waren zunächst die Wirren des Zweiten Weltkrieges und dann die Schikanen durch die kommunistische Regierung. Doch Popescu hielt an dem Wort Gottes fest und wurde dadurch zum Segen und zum Vorbild für viele.

Der Herausgeber



Teodor Popescu als orthodoxer Priester

1. Traditionen der Christenheit

„Den Gedanken, dass die Heiligen in der Lage sind, uns durch ihre Gebete zu erretten, kann nur jemand hegen, der das Evangelium des Herrn Jesus Christus nicht kennt. Das Evangelium stellt sehr deutlich vor, dass die Errettung nur durch den Glauben an Christus erlangt werden kann.“

Antwort von Teodor Popescu an den Patriarchen Miron Cristea, Dezember 1923

Tiefe Stille breitete sich unter den Versammelten aus, als Teodor Popescu zur Kanzel hinaufstieg. Er hielt einen Moment inne und blickte in ein Meer bekannter Gesichter, deren Augen auf ihn gerichtet waren. „Dies ist das letzte Mal, dass wir uns in dieser Kirche sehen. Ich habe versucht, Gott hier in eurer Mitte zu dienen, indem ich mich seiner Wahrheit unterworfen habe. Aber wie ihr seht, gibt es einige, die mich aus dem Amt entlassen möchten; deshalb bin ich gezwungen zu gehen. Von jetzt an werde ich nicht mehr Priester dieser Kirche sein ... Ich verlasse diese Kirche, aber ich werde weiter bei euch sein.“

Die Gemeinde wurde unruhig und ein Raunen ging durch die Reihen, doch Teodor ermahnte sie, ruhig und friedlich zu bleiben, und bat sie, keinen

Aufstand zu machen. Dann verließ die große, schlanke Gestalt im schwarzen Priestergewand leise die Kirche.

Nun stieg Georgescu auf die Kanzel. Man hatte ihn gesandt, um Teodor seines Amtes zu entheben. Lautstark betonte er seine Autorität als Abgesandter des erzbischöflichen Büros, doch niemand wollte ihm zuhören. Die Kirche leerte sich schnell und die aufgebrachten Gemeindeglieder folgten Teodor auf den Kirchplatz. Noch einmal versicherte er ihnen, dass sie zu der von Gott bestimmten Zeit wieder vereint sein würden. Dann entließ er die Menge und schickte sie nach Hause.

Wie tragisch, dass ein solch hingebungsvoller Diener Gottes aus seiner Kirche, der er über viele Jahre in Treue gedient hatte, ausgestoßen wurde! Warum sah die Führung der orthodoxen Kirche Popescu als eine solche Bedrohung an? Einer der Gründe lag in der Tatsache, dass die Orthodoxie in Rumänien sowie in ganz Osteuropa mit menschlichen Traditionen und Ritualen derart verwoben war, dass das Evangelium des Heils allein durch Gnade mit Feindseligkeit betrachtet wurde und so gut wie nicht mehr zu finden war. Und doch gab es einige Männer, die Gott erweckte, damit sie sich auf die Verkündigung des Evangeliums zurückbesinnen sollten. Teodor Popescu (1887–1963) war solch ein Mann.

Zu Lebzeiten galt Teodor Popescu als ein rumänischer Martin Luther.¹ So wie der deutsche Reformator lernte auch Teodor Popescu durch das sorgfältige Studieren der Heiligen Schrift, dass er allein durch den Glauben an Christus gerettet werden konnte. Er erkannte, dass weder kirchliche Rituale und Traditionen noch sein Ansehen als Priester genügten, um seine Seele zu retten. Nach seiner Bekehrung zu Christus verkündigte Teodor seiner Gemeinde treu das Evangelium. Viele, die diese Botschaft nun zum ersten Mal hörten, glaubten an Christus.

Seitens der kirchlichen Behörden wurde hauptsächlich beanstandet, dass Teodors Lehren nicht mit den Traditionen der orthodoxen Kirche in Einklang seien. Obwohl Teodor offiziell aus der Kirche ausgeschlossen wurde, fuhr er in Treue damit fort, das Evangelium in ganz Rumänien zu verkündigen. Sein Dienst umfasste die Zeit während des Ersten und Zweiten Weltkrieges und er setzte ihn auch im Nachkriegskommunismus fort bis zu seinem Tod im Jahr 1963.

Popescus Geschichte kann man am besten verstehen, wenn man sie im größeren Zusammenhang mit der Kirchengeschichte und dem rumänischen Nationalbewusstsein betrachtet. Nur wenige Gläubige kennen die Ereignisse in der Kirchengeschichte, die zu den drei großen Zweigen des Christentums geführt

1 Am 26. Januar 1924 schrieb D. Theodorescu in der Zeitschrift *Das freie Wort (Cuvântul liber)*: „Es gibt in diesen Tagen einen rumänischen Luther! Sein Name ist Teodor Popescu.“

haben. Noch weniger bekannt ist, wie sehr die Orthodoxie die kulturelle und nationale Identität vieler Osteuropäer durchdrungen hat.

Das Christentum wird durch drei Haupttraditionen „vertreten“: durch den römischen Katholizismus, die Ostkirchen und den Protestantismus. Christen aus dem Westen sind im Allgemeinen sowohl mit der römisch-katholischen als auch mit der protestantischen Tradition vertraut. Die Ostkirche hingegen ist eine wichtige christliche Körperschaft, der man vielerorts im Nahen Osten, in Zentralasien, Russland und Osteuropa begegnet. Die östlich-orthodoxe Kirche konstituierte sich – obwohl sie bereits vorher eine lebendige Bewegung war – beim Großen Schisma im Jahr 1054, als sich die östliche und die westliche Kirche trennten. Die Führer der Ostkirche in Konstantinopel lehnten es ab, die vermeintlich oberste Gewalt des römischen Bischofs beziehungsweise des Papstes anzuerkennen, und wurden deshalb exkommuniziert. Bis heute besteht eine Kluft zwischen der römisch-katholischen Kirche und der östlich-orthodoxen Kirche, und doch gibt es in beiden Zweigen des Christentums viele Ähnlichkeiten.

Die protestantische Tradition geht auf die Reformation zurück (1517–1559). Die maßgeblichen Reformatoren (Luther, Calvin u. a.) versuchten, Missstände innerhalb der römisch-katholischen Kirche zu verbessern. Die Reformatoren (oder Protestanten) hielten daran fest, dass letztlich die Heilige Schrift – nicht der

Papst oder die Kirche – die Autorität in Fragen des Glaubens und der Lehre haben muss und dass man folglich die Errettung allein mittels des Glaubens erlangt, ausschließlich durch das Werk Christi und nicht, wie die römisch-katholische Kirche lehrt, durch die Verbindung von Glauben und Werken. Doch die römisch-katholische Kirche blieb unnachgiebig, sowohl in der Frage der Autorität als auch in der Frage der Errettung. Das führte dazu, dass sich die Protestanten von ihr trennten und so der dritte Hauptzweig des Christentums entstand.

Die orthodoxe Kirche schenkte den Angelegenheiten der protestantischen Christen nur wenig Beachtung. Und doch gelangte die Saat der Reformation auch unter die Deutsch sprechende Minderheit im westlichen Teil Rumäniens. In ihrem Wunsch, die empfangene und heiß geliebte Wahrheit auszubreiten, gelang es diesen Gläubigen, das erste Buch in rumänischer Sprache zu drucken: 1554 erschien in Sibiu (früher Hermannstadt), einer Stadt in Südtranssilvanien (früher Siebenbürgen), ein lutherischer Katechismus. Die nächsten Bücher in rumänischer Sprache – nicht in dem von den Priestern verwendeten Altslawisch, sondern in der Volkssprache – wurden, ebenfalls unter dem Einfluss des Calvinismus, von dem Buchdrucker Coresi, einem Geistlichen und Gelehrten, gedruckt, und zwar in der Stadt Braşov (früher Kronstadt in Siebenbürgen), deren Bürgermeister Lutheraner wurde. Die Reformation machte dem rumänischen Volk ein

wertvolles Geschenk: Coresi ließ die vier Evangelien (1560), die Apostelgeschichte (1563) und die Psalmen (1570) drucken. Trotz dieser gesegneten Arbeit blieb Rumänien überwiegend orthodox, nur im Nordwesten gab es einen kleinen, aber bedeutenden katholischen Bevölkerungsanteil und einige Protestanten sowie eine wachsende Minderheit evangelikaler Gläubiger.

Rumänien ist ein schönes Land. Es ist etwa um ein Drittel kleiner als Deutschland und liegt in Südosteuropa. Im Westen grenzt es an Ungarn und Serbien, im Norden an die Ukraine und Moldawien und im Süden an Bulgarien. Die majestätische Gebirgskette der Karpaten trennt Transsilvanien im Westen von der im Osten gelegenen Region Moldau. Das Schwarze Meer mit seinen blauen Fluten und unberührten Buchten schmückt den östlichen Rand Rumäniens.

Versteckt in den Bergen und deren Ausläufern findet man viele Klöster, die große Schätze und die religiöse Kunst Rumäniens hüten: kostbare Gemälde, Fresken und Ikonen. Diese Kunst zeugt von der tiefen religiösen Hingabe der Rumänen.

Abgeschirmt von den täglichen Sorgen und Lasten der übrigen Welt, schrieben Mönche und Gelehrte in der Stille dieser heiligen Stätten Abschnitte aus den Evangelien und der Heiligen Schrift ab. Über Jahrhunderte benutzte Gott in seiner unendlichen und unumschränkten Gnade sein Wort, um viele unbekanntere Menschen zu erretten: Das Evangelium ist „Gottes

Kraft zum Heil jedem Glaubenden“ (Römer 1,16). Das Christentum ist göttlicher Natur und veraltet deshalb nie, sondern behält immer seine Frische. Die Tatsache, dass jemand in ein religiöses System hineingeboren wird, das sich christlich nennt, macht die betreffende Person noch nicht zu einem wahren Christen. Glaube ist eine persönliche Angelegenheit; man muss das Zeugnis Gottes über Jesus Christus, das uns im Evangelium gegeben wird, annehmen. Christus anzunehmen ist eine persönliche Sache und immer so frisch, dass jeder Gläubige in jeder Generation die Wahrheit des Evangeliums neu zu entdecken scheint. Das rumänische Volk war zur Zeit Teodor Popescus, wie auch heute noch, sehr stolz auf sein religiöses Erbe; religiöse und nationale Identität waren eng miteinander verflochten. Man könnte es auch so ausdrücken: Ein hingebungsvoller Orthodoxer zu sein war gleichbedeutend damit, ein treuer und guter rumänischer Bürger zu sein.

Leider war die religiöse Hingabe des durchschnittlichen Rumänen durch Unkenntnis der Heiligen Schrift gekennzeichnet. Gleichzeitig wurden die orthodoxen Traditionen strikt befolgt. Die Menschen verbeugten sich vor Bibeln, die mit Silber und Gold reich verziert waren, und küssten sie, während sie zugleich über den Inhalt dieser heiligen Bücher nichts wussten. Sie suchten Gnade für geliebte, erkrankte Familienmitglieder zu erwirken, indem sie in abergläubischer Weise vor den Ikonen, ihren Heiligenbildern, Kerzen ansteckten

und Weihrauch verbrannten. Aber dieses fromme und aufrichtige Volk wusste nichts über die Sicherheit ewigen Lebens durch den Glauben an Christus.

Kurz gesagt: Der Orthodoxie in Rumänien fehlte das Leben; sie war gebunden an menschliche Traditionen und ihr fehlte eine klare Verkündigung des Evangeliums. In den Tagen Teodor Popescus beklagten selbst die Führer der orthodoxen Kirche, dass die Kirche in einem beklagenswerten Zustand sei.²

Doch im zwanzigsten Jahrhundert kehrte man in Rumänien wieder zur Wahrheit des Evangeliums zurück. Dies war auf die missionarischen Bemühungen von Baptisten und von sogenannten Plymouth-Brüdern zurückzuführen, die in Rumänien mit Erfolg verschiedene Gemeinden „gründeten“.

Doch noch bedeutender war, dass man *innerhalb* der orthodoxen Kirche das Evangelium wiederentdeckte. Eine Handvoll orthodoxer Priester, wie Dumitru Cornilescu (1891–1975), Teodor Popescu (1887–1963) und Iosif Trifa (1888–1938), erkannten durch das einfache Lesen der Bibel im Herrn Jesus Christus ihren Heiland. Diese Priester begannen, ihren Gemeindegliedern das Evangelium zu verkündigen, von denen viele es mit Freude annahmen. Doch

2 In *Das rumänische Volk (Neamul Românesc)*, Bukarest 1923, stellt der orthodoxe Theologe Iuliu Scriban fest: „Wohin immer man schaut, es gibt kein Leben ... Es ist tot. Die byzantinische Kirche ist ein dekoratives Konstrukt mit sterbendem Geist ... Das Erbe der orthodoxen Kirche: Alle sind voller Unfruchtbarkeit und Laster von Geburt an.“

die Botschaft dieser Priester wurde von der Obrigkeit der orthodoxen Kirche rundweg abgelehnt, die treuen Diener des Evangeliums wurden als Ketzer gebrandmarkt und aus der Kirche ausgestoßen.

Daraus ergibt sich naturgemäß die Frage: Kann jemand, der ein wiedergeborener Christ ist, das heißt, der daran festhält, dass man allein durch Glauben errettet wird, in der orthodoxen Kirche bleiben? Oder anders ausgedrückt: Kann man ein *konsequent* praktizierendes Mitglied der Ostkirche sein, wenn man am evangelischen Glauben festhält? Natürlich kann man im Verborgenen am evangelischen Glauben festhalten, aber was geschieht, wenn man öffentlich bekennt, dass Errettung Gnade ist, die man allein durch Glauben empfängt – allein durch das Werk Christi am Kreuz ohne Vermittlung der „Heiligen“ oder der „Jungfrau Maria“ und ohne andere orthodoxe Besonderheiten? Kann sich eine solche Person in der Orthodoxie zu Hause fühlen oder steht sie mit ihr im Widerspruch? Das Leben Teodor Popescus gibt klare Antworten auf diese wichtigen Fragen.

2. Die frühen Jahre

„Gerettet zu sein bedeutet, sicher zu sein, dass die Sünden vergeben sind, von der Macht der Sünde befreit zu sein und Gewissheit zu haben, in den Himmel zu kommen, wohin nichts Unreines kommen kann.“

Teodor Popescu in seinen Predigten

Teodor Popescu wurde am 12. Januar 1887 in dem kleinen Dorf Dumbrava in der Nähe der Stadt Ploiești geboren, das an einem Nebenfluss der mächtigen Donau liegt. Dumbrava ist umgeben von Weiden- und Erlengruppen, die entlang den Windungen des Flusses wachsen und deren Grün die ansonsten trostlose Landschaft belebt.

Teodors Vater Gheorghe Ionescu ließ sich dauerhaft dort nieder, nachdem er dazu ernannt worden war, den Bewohnern von Dumbrava als orthodoxer Priester zu dienen. Die Kirche war ein kleiner, hölzerner Bau nahe der Dorfmitte.

Teodors Vater sorgte sehr gut für die Familie. Wenn er nicht durch Pflichten in seiner Pfarrei gebunden war, nahm er verschiedene Gelegenheitsarbeiten im Dorf an, um ein zusätzliches Einkommen zu verdienen. Die Familie war nicht reich, aber Gheorghe sparte sorgsam, damit er seine Söhne eines Tages zur Uni-

versität schicken konnte. Als Vater war er streng, aber er liebte seine Kinder und war sehr stolz auf sie. Sie mochten es besonders gern, wenn er ihnen Geschichten aus „der alten Zeit“ erzählte.

Teodors Mutter Elena war eine Frau, die die altrumänischen Traditionen pflegte; auch ihr Vater war Priester. Sie schätzte ihren Ehemann sehr, und „das Herz ihres Mannes vertraute auf sie“, wie es in Sprüche 31,11 heißt. Ihre Tage waren ausgefüllt mit der Fürsorge für die Kinder sowie mit der Pflege des großen Gartens und einiger Haustiere. Es gab damals keine Gefrierschränke oder sonstige moderne Errungenschaften. Im Sommer, wenn die vielen Früchte und Beeren reiften, machte Elena sie für den Winter ein. Sie butterte selbst und backte ihr eigenes Brot in einem Holzofen.

Die beiden ältesten Kinder Elenas waren Söhne, und als sie mit dem dritten Kind schwanger war, hoffte sie insgeheim auf ein Mädchen. Als die Hebamme ihr dann ihren kleinen Sohn zeigte, seufzte die erschöpfte Elena: „Ach, wieder ein Junge!“ Schließlich erfüllte sich Elenas Wunsch nach einer Tochter aber doch noch, denn nach Teodor brachte sie sechs Mädchen zur Welt, denen dann ein weiterer Junge folgte. Im Rückblick sagte sie einmal, dass Teodor das beste ihrer zehn Kinder gewesen sei: immer aufmerksam, ehrerbietig und gehorsam.

Als die Eltern ihm seinen Namen gaben, war ihnen nicht bewusst, dass das griechische Wort *Teodor*

„Gottesgabe“ bedeutet. Durch Gottes Gnade entsprach sein Leben dieser Bedeutung. Leider unterlief dem Standesbeamten ein Fehler, als er die Geburtsurkunde ausstellte: Er trug als Namen „Teodor Popescu“ anstatt „Teodor Ionescu“ ein. Vielleicht dachte der Beamte: „Noch ein Sohn des Priesters!“ Im Rumänischen bedeutet *popescu* nämlich „Sohn des Priesters“. Und so wurde Teodor, der Sohn des Priesters Ionescu, offiziell als Teodor Popescu eingetragen.

Als Priester hatte Gheorghe die Liturgie auswendig gelernt und war sehr tüchtig darin, die Gottesdienste auszuüben, doch hatte er niemals die ganze Bibel gelesen. Man erwartete von orthodoxen Priestern nicht, dass sie die Bibel kannten. Ihre Aufgabe war es, die Menschen durch die Riten mit der Kirche zu verbinden. Selbst wenn es Gheorghe Ionescus Wunsch gewesen wäre, die Bibel zu lesen, wäre das schwierig gewesen, denn die einzig verfügbare Übersetzung war derart altertümlich, dass sie nahezu unverständlich war.

Als Sohn eines Priesters musste Teodor ebenfalls große Teile der Liturgie auswendig lernen, die er nicht völlig verstand. Die sonntäglichen Gottesdienste waren lang und geheimnisvoll. Teodor stand stundenlang kerzengerade neben seinen Brüdern. Seine Mutter und seine Schwestern standen auf der anderen Seite der Kirche bei den Frauen, züchtig mit dunklen Schals verhüllt.

Teodor beobachtete still, wie sein Vater die orthodoxe Liturgie vollzog; er kam ihm so fern und doch

so majestätisch vor – ganz anders als der Mann, den er als seinen Vater kannte, der Mann mit den rauen Händen eines Bauern, der so herzhaft lachen konnte, wenn er es seiner jüngsten Tochter erlaubte, ihn am Bart zu ziehen. Nein, hier in der Kirche, da war der Vater wie eine der Ikonen, voller Geheimnisse und dunkler Ahnungen. Der Priester trug reich bestickte Gewänder und bewegte sich gemessen inmitten beißender Weihrauchwolken, während er nasale Worte murmelte, die man kaum verstehen konnte. Teodor starrte gebannt nach vorne und schwankte zwischen entrückter Scheu und äußerster Langeweile.

Teodor war aufrichtig religiös, doch Gott schien ihm fern und wie der furchterregende Donner, der bei den Sommergewittern durch die Karpaten rollt. Zum Glück waren da die Heiligen, die so menschlich und verständnisvoll waren und zu denen man durch das „geistliche Fenster“ der Ikonen auch Zugang hatte. In dieser schlichten Landkirche gab es nur ein paar recht einfache Ikonen, auf denen Christus, die Jungfrau Maria und verschiedene Heilige dargestellt waren. Teodor lernte, diese Heiligen zu ehren, indem er sie vor jedem Gottesdienst küsste, um ihnen seine Ehrerbietung zu erzeigen.

Wenn man sich dem Haus Ionescu näherte, konnte man schon den Lärm der spielenden Kinder hören, und gackernde Hühner liefen einem über den Weg. Im Sommer schwammen Teodor und seine Brüder zusammen mit den Dorfkindern im Fluss oder sie

bauten sich Festungen in den Wäldern. Teodor stand seinem Bruder Ioan, der nur zwei Jahre älter war, besonders nah. Die beiden waren unzertrennlich und blieben auch in ihrer Jugend die besten Freunde. Als Ioan wenige Jahre später an Tuberkulose starb, zerriss es Teodor das Herz, und er fing an, ernsthaft nach Gott zu suchen.